

Josef Römelt

Verkündigung moralischer Normen

Pastoraler Dienst und menschliches Problem

Für viele engagierte Mitarbeiter der Kirche wird die Aufgabe der Verkündigung zum menschlichen Problem, wenn sie in ethischen Problemfeldern in Entsprechung zu den moralischen Normen der Kirche öffentlich oder in persönlicher Begleitung von Hilfesuchenden Stellung nehmen wollen. Im folgenden soll es um die Spannungen gehen, die im Dienst an der ethischen Verkündigung der Kirche erfahren werden können. Es sind Spannungen, die jeder Mensch in seinem Gewissen erlebt: die Spannung zwischen Idealnormen und Alltagsrealität¹, die Spannung zwischen der eigenen Unsicherheit und der Verpflichtung, Verantwortung zu übernehmen, die Spannung zwischen dem Bedürfnis, im objektiven Sinn dem Guten zu dienen, und der Erfahrung, daß das Leben so vielschichtig und unüberschaubar ist, daß subjektive Entscheidung und existentielle Situation in der Normbildung eine gewisse Rolle spielen².

Was die Aufgabe des Seelsorgers von der persönlichen Gewissensentscheidung unterscheidet, ist die Tatsache, daß in der Verkündigung nicht nur Entscheidungen für die eigene Lebenssituation und die Menschen getroffen werden müssen, die daran beteiligt sind. Es stellt sich vielmehr das Problem, verantwortet einen Standpunkt zu beziehen, der nicht nur persönlich- Augenblickliche Problemstellungen berücksichtigt, sondern vielen Menschen in je verschiedenen Situationen eine Hilfe sein soll. In dieser Aufgabe erlebt der Verkündiger die Situation seines eigenen Gewissens in verschärfter Form. Anders als Menschen, die nicht in der Verkündigungssituation stehen, kann er sich kaum auf den heute weitgehend üblichen ethischen Indifferentismus³ zurückziehen, der nur die unmittelbar eigenen Interessen ethisch abzusichern und zu klären versucht.

Das Spannungsfeld Rolle – eigener Standpunkt

In seiner pastoralen Tätigkeit erfährt sich der pastorale Mitarbeiter in der Verantwortung geistlicher Verkündigung teilweise ausgesetzt und fremd. Häufig kann es zu inneren Konflikten zwischen persönlicher Lebenseinstellung und Anforderungen kommen, die sich aus der Übernahme der Rolle ergeben. Auf dem Gebiet der sittlichen Normen wird dieser Konflikt oft als die Spannung erfahren,

daß von den Adressaten der Verkündigung die Erwartung klarer und eindeutiger Hilfestellungen für die Findung der ethischen Überzeugung signalisiert wird, der im pastoralen Dienst Stehende aber seinen eigenen Standpunkt in vielen Bereichen noch gar nicht gefunden hat bzw. auch noch gar nicht zu finden brauchte, weil die jeweiligen Probleme in seinem Leben nicht relevant waren.

Aus dieser Dissoziierung von persönlicher Gewissensentwicklung und funktional-beruflicher Anforderung entstehen grundlegende Spannungen für die Identitätsentwicklung: Unwille stellt sich ein darüber, daß man ethisch Position ergreifen soll, aber eigentlich nicht will. Warum muß ich als Verkündiger mich zu allem Möglichen erklären? Manchmal taucht das Gefühl der Kompetenzlosigkeit auf. Die Erfahrung der fehlenden eigenen Kompetenz (weil man bestimmte Erfahrungen nicht hat oder sich in seinem eigenen Leben für manche Probleme eigentlich auch noch gar nicht interessiert hat) kann die Sehnsucht nach dem ungestörten ethischen Indifferentismus verstärken. Zumindest verunsichert sie sehr stark (z. B.: wie soll ein zölibatär Lebender Stellung zu partnerschaftlichen Problemen nehmen?).

Es gibt ferner den Versuch, die Unsicherheit durch radikal klare Erkenntnisbemühungen oder auch einfache Prinzipienentscheidungen innerhalb der Ethik zu kompensieren: Das kann zu einem Festklammern an bestimmte (traditionelle oder auch moderne) Denkmodelle werden, bei dem es nur darum geht, den Ansprüchen der Rolle gerecht zu werden und sich bei Anfragen nicht immer nur als unsicher und inkompetent erleben zu müssen. Bei ethisch sehr Engagierten kommt es gelegentlich zu einer Enttäuschung über das Verhalten der Menschen. Es kann das Gefühl aufkommen, daß im Grund die ganze Gesellschaft korrupt und ein egoistischer Haufen ist. Oder es stellt sich Wut über die Nichtübereinstimmung der Idealnormen mit der konkreten Wirklichkeit ein bis hin zu dem möglichen Entschluß, ethische Normen überhaupt über Bord zu werfen oder ihnen grundsätzlich zu mißtrauen.

Das Spannungsfeld Eigenidentität – kirchliche Identität

Die Spannungen sind Teil eines Wachstumsprozesses, der das Spannungsfeld der Eigenidentität des pastoralen Mitarbeiters und der kirchlichen Identität betrifft. Nicht nur in der Verkündigung sittlicher Vorstellungen, aber in dieser Hinsicht ganz besonders, vollzieht sich für den im pastoralen Dienst Stehenden ein schwieriger Prozeß der Verbindung zwischen der Eigenidentität mit der Identität der Kirche als Glaubensgemeinschaft. Dieser Prozeß braucht Zeit. Er kennt Phasen der Krise, Phasen der Konflikte und Phasen der Stabilität. Und er zeigt sich zunächst als grundlegender Integrationsprozeß der offiziellen Aufgabe der Verkündigung durch den in die Praxis einsteigenden pastoralen Mitarbeiter,

dann als variierender Entfaltungsprozeß der eigenen Dienstausbübung und schließlich als reifer Lebens- und Glaubensprozeß des loyalen und zugleich kritisch-mündigen Mitarbeiters der Kirche.

Hier zeigen sich über die genannten Gewissenskonflikte hinaus folgende mögliche Erfahrungskomponenten: Es gibt das Erleben, daß der Angriff auf die ethischen Wertungen der Institution mich selbst in Frage stellt. Als Reaktion darauf ist möglich: Haß und Kritik gegenüber und an der Institution, oder scharfe Aggression gegenüber den Kritikern im Sinn einer Selbstverteidigung, die zwischen dem Angriff auf die Institution und dem Angriff auf die eigene Person nicht mehr zu unterscheiden weiß; oder es taucht eine Angst vor der eigenen Bindung an die Institution (Kirche als ganze, eigene Ordensgemeinschaft, Organisation der Caritas etc.) auf.

Wahrhaftige ethische Verkündigung

Es stellt sich die Frage, wie man mit den genannten Spannungsfeldern fertig werden kann. Zunächst ist natürlich richtig: Die Identität des Verkündigers steht in Funktion zu den rechten Inhalten der ethischen Verkündigung. Je überzeugender und sachlich richtiger der ethische Standpunkt der Kirche ist und je mehr ihre Einstellungen tatsächlich zu einem ethisch wahrhaftigen und glücklich machenden Leben verhelfen sowie als eine solche Hilfe erfahren werden, um so mehr kann der pastorale Mitarbeiter auch als Verkünder im Namen dieser Glaubensgemeinschaft eine realistische und reife, verantwortete Persönlichkeit aufbauen und entfalten.

Auf der anderen Seite bleibt aber das Problem: Die ethischen Problemstellungen sind nie derart, daß sie einfachhin durch klare, eindeutige Normfindung gelöst werden können. Ein Kennzeichen der moralischen Wahrheit ist es gerade, daß sie immer auf dem Weg ist, auf die vielschichtigen menschlichen Lebenssituationen hin konkretisiert werden und in bezug auf die gesellschaftlichen Wandlungsprozesse neu bestimmt werden muß. Daher ist die persönliche und kirchliche Identität des Verkünders nicht nur als Funktion wahrhaftiger ethischer Positionen zu verstehen. Es gilt bis zu einem gewissen Grad auch im umgekehrten Sinn, gerade in der heutigen Zeit, da der Wertewandel so dynamisch und umfassend geworden ist⁴, daß die wahrhaftige Normfindung innerhalb der Gemeinschaft der Glaubenden, aber auch grundsätzlich für jeden Menschen, eine Funktion seiner aufrichtigen Identitätsbildung ist.

Was ist damit gemeint? Gefordert wäre ein Reifungsprozeß, der den Mut entwickelt, sich der komplexen Situation ethischer Gewissensbildung zu stellen und aufgrund der reifen Persönlichkeitsentwicklung auch die persönliche Reife zu gewinnen, die in den ethischen Fragestellungen zu verantworteten, sachlich richti-

gen, personal durchdrungenen und von überzeugtem, persönlich wie kirchlich gebundenem Glauben getragenen Lösungen kommt. Das heißt: Für die Identitätsbildung des Menschen überhaupt ist es entscheidend, daß der Mensch seine Begrenztheit und Unsicherheit anzunehmen lernt und durch die Überwindung der Daseinsangst die realistische Vertrauenskraft ausbildet, die in unverstelltem Vertrauen zu sich selbst und zu der Mit- sowie Umwelt (mit allen Chancen und Grenzen) ja sagen läßt. Genauso muß der Verkünder lernen, trotz der grundlegenden Unsicherheit in ethischen Fragen tatsächlich Position zu ergreifen, ohne die Normverkündigung selbst zu einem ideologischen Unternehmen werden zu lassen, in dem der Verkündiger im Grund seine eigene Identitätsunsicherheit ständig reproduziert und seine Aggressionen – gleich in welche Richtung – auslebt, oder ohne sich aus der Aufgabe einer engagierten und verantworteten sittlichen Verkündigung resigniert zurückzuziehen⁵. Das heißt, es sind konkrete Lernschritte und eine persönliche Disziplin der Gewissensbildung notwendig.

1. Annahme der spannungsvollen Verkündigungssituation

Der im pastoralen Dienst Stehende muß erkennen, daß jede moralische Urteilsfindung ein Prozeß ist, bleibt und sein darf. Es ist wichtig, daß er sich den Spannungen seiner Verkündigung stellt, ihnen nicht feige ausweicht, sondern begreift: Angst um Identität, sei es die eigene oder die der Kirche, ist der größte Feind einer ehrlichen Auseinandersetzung und Wahrheitsfindung, weil sie nicht aus Sachinteresse bestimmte Positionen einnehmen oder ablehnen läßt, sondern aus eigener Unsicherheit. Es geht darum, daß der pastorale Mitarbeiter akzeptieren kann: Eigene Unsicherheit auf dem Weg der persönlichen und kirchlichen Normfindung macht nicht eine aufrichtige und institutionell engagierte Identität unmöglich. Er muß sich dem Erleben öffnen: Der offene und aufrichtige Dialog der Meinungen als bleibender Prozeß dient der ethischen Wahrheitsfindung.

Wenn der pastorale Mitarbeiter den Mut entwickelt, in diesem notwendig von einer gewissen Unsicherheit begleiteten Dialog differenziert und geduldig, ohne Aggressionen und Überkompensationen, aber doch engagiert seine Einsicht in den Sinn ethischer Forderungen gemäß seiner Überzeugung und seinem Erleben zu artikulieren, werden die subjektiven Bedingungen dafür geschaffen, daß sachliche Objektivität und existentielle Flexibilität, Offenheit für andere und eigenverantworteter Standpunkt, persönliche Identifikation und Identifikation mit der Kirche in eine fruchtbare, nicht konfliktfreie, aber befreiende Spannung treten. Diese zunächst subjektiv-formale Bedingung aufrichtiger Teilnahme an der ethischen Wahrheitssuche ist bei den heutigen Belastungen durch den ethischen Pluralismus und Indifferentismus auch für die kirchliche Verkündigung unerläßlich: Zentrale Unsicherheiten der Person haben auf das moralische Urteil als Ausdruck der Persönlichkeit entscheidenden Einfluß. Die sorgfältige Erschließung der eigenen Persönlichkeit für die positive Annahme der Spannung sittlicher

Wahrheitsfindung ist für den Verkündiger in subjektiver Hinsicht entscheidende Voraussetzung, daß er durch die Befreiung von verzerrenden Ängsten im Dienst an der moralischen Verkündigung bei der Wahrheit bleibt und zugleich persönlich existentiell nicht verkrampft oder verbittert.

2. Spiritualität sittlicher Verkündigung

Gott hat der Kirche das Bleiben in der Wahrheit versprochen. Es ist dazu erforderlich, daß sie sich in Offenheit auf den komplexen Weg in die Zukunft einläßt, zu deren sachlicher und realistischer Bewältigung der Dialog zwischen den verschiedensten Perspektiven nötig ist. Der pastorale Mitarbeiter wirkt an dieser Dialogfähigkeit seiner Kirche mit, wenn er sich zu der oben skizzierten angstfreien Bewältigung seiner Aufgabe an der sittlichen Verkündigung heranbildet. Die Kirche als Gemeinschaft der Glaubenden bildet im Grund genommen einen Raum, in dem modellhaft das mündige, dialogbereite, entscheidungsfähige und glaubende Gewissen reifen kann, das der Verkündiger braucht, um seiner Aufgabe gerecht zu werden. Denn die christliche Glaubenserfahrung der Geborgenheit in Gott als letztem Grund unserer selbst- und fremdvertrauenden Identität ist letztlich Ermöglichung der Befreiung von aller inadäquaten Angst – Ermöglichung der auf der subjektiven Seite mitentscheidenden Voraussetzung dafür, daß Verkündigung gerade im Bereich des Sittlichen nicht einseitig und ideologisch wird.

Wer auf die Entfaltung einer solchen reifen Identität in offener Dialogbereitschaft achtet, der wird erfahren, daß seine Bemühung um die kirchliche Normverkündigung tatsächlich zu einem Dienst an den Menschen werden kann, auch wenn das Konflikte nicht ausschließt. Zumindest wird er der inneren Freiheit näherkommen, in der der Christ zuverlässig auf das Gewissen zurückgreifen kann, das persönliche Mündigkeit und kirchliche Bindung, subjektive Aufrichtigkeit und objektive Wahrhaftigkeit gegen alle überkompensierenden Ängste ausgewogen und realistisch zur Geltung bringen kann. Er wird ohne radikalisierte Härte die Objektivität der moralischen Normen in ihrer befreienden Weite gegen subjektive Willkür und Simplifizierungen gleichsam von innen heraus durchhalten und anderen erschließen können. Er wird zugleich aber auch die legitime existentielle Flexibilität im Umgang mit der sittlichen Wahrheit wahren können, die es braucht, um abstrakte Gebote in den Kontext des Lebens zu übersetzen.

So wird erfahrbar, daß es in der sittlichen Verkündigung nicht darum geht, Menschen Lasten aufzulegen, die Leben zerstören. Die Sorge ist groß vor einer solchen Verkündigung, in der der Verkündiger wie der Pharisäer erscheint, der selbst keinen Finger rührt, um die oft harte und kompromißlose Wirklichkeit des Lebens zusammen mit seinen Mitmenschen bewältigen zu helfen⁶. Aber auch die sittliche Verkündigung ist in ihrem letzten Sinnziel ein Dienst am Leben. Die reife und aufmerksame Identitätsbildung im Raum der kirchlichen Ver-

kündigung⁷ ist Voraussetzung dafür, daß diese lebensspendende Kraft der moralischen Verkündigung der Kirche auch erlebt werden kann.

ANMERKUNGEN

¹ D. Mieth, Die Bedeutung der menschlichen Lebenserfahrung. Plädoyer für eine Theorie des ethischen Modells, in: ders., Moral und Erfahrung. Beiträge zur theologisch-ethischen Hermeneutik (Freiburg 1977) 111–134.

² E. Drewermann, Psychoanalyse und Moraltheologie, Bd. 1 (Mainz 1982).

³ Die Privatisierung moralischer Normen ist eine Standardbeobachtung heutiger soziologischer und sozialpsychologischer Untersuchungen: L. Neuhold, Wertewandel und Christentum (Linz 1988); H. Klages, G. Franz, W. Herbert, Sozialpsychologie der Wohlfahrtsgesellschaft. Zur Dynamik von Wertorientierungen, Einstellungen und Ansprüchen (Frankfurt 1987).

⁴ Neuhold (a. a. O. 20–36) gibt in seiner „Typologie des Wertewandels“ einen Einblick in die verschiedenen widersprüchlichen Prozesse der heutigen Umschichtungen im Werterleben.

⁵ K. Baumgartner, Der Seelsorger – ein Ermutiger der Gewissen. Pastoraltheologische Überlegungen zur Gewissensbildung des Priesters und durch ihn, in: Mut zum Gewissen. Einladung zu einer riskanten Seelsorge, hrsg. v. H. Windisch (Regensburg 1987) 75–99.

⁶ Gegen diese ungefährdete Lebensflucht sucht E. Garhammer (ebd. 163–183) „eine biblische Gewissenserforschung für Seelsorger“ zu geben.

⁷ H. Stenger, Kompetenz und Identität. Ein pastoralanthropologischer Entwurf, in: Eignung für die Berufe der Kirche. Klärung – Beratung – Begleitung, hrsg. v. dems. (Freiburg 1988) 31–133.